

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2014)
Heft: 47

Artikel: Emanzen sollen zuverlässig wiederkehren : circa alle 20 Jahre
Autor: Schwitter, Fabian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emanzen sollen zuverlässig wiederkehren: circa alle 20 Jahre

Emanzipation hat nicht nur, aber viel mit Feminismus zu tun. Weniger gegen Männer, sondern vielmehr gegen gestrige Karrierefeministinnen müssen Nachwuchsemanzen sich behaupten.

von FS

Dass Alice Schwarzer als Steuersünderin entlarvt wurde, hat eigentlich nur anekdotischen Wert. Die Boulevardpresse findet daran ein Fressen und kleine BürgerInnen mögen sich in ihrer mehr oder weniger heimlichen, mehr oder weniger berechtigten Wut gegenüber den Einflussreichen gefallen. Hingegen weist diese Enthüllungsgeschichte auf einen wichtigen Umstand hin: Relikte, wie die 72-jährige Schwarzer, fallen aus der Zeit. Vorbei sind in Europa die Zeiten des ungebremsen Wirtschaftswachstums, als Steueroptimierung noch ein Kavaliärsdelikt war. Auch Plagiate sind plötzlich keine Bagatellen mehr. Was vor dreissig Jahren nicht relevant schien und kaum überprüfbar war, kostet heute Politikerinnen und Politiker gleichermassen die Karriere. Damit steht Schwarzer gleichsam für eine wiederkehrende Aufgabe der Emanzipation, nämlich die Aufgabe und

Bedeutung der Emanzipation schlechthin: Die Entlassung der Kinder aus der elterlichen Gewalt.

Gestern...

Niemand kann behaupten, die *Emma* hätte es nicht gebraucht. Schwarzers dezidierte Stimme half, manchen gesellschaftlichen und vor allem gesetzlichen Missstand zu beheben. So lancierte sie 1971 in Deutschland beispielsweise die Diskussion um den §218, der Abtreibung unter Strafe stellte. In der Schweiz dauerte es zwar noch bis 2002, bis eine einheitliche Praxis in allen Kantonen per Volksabstimmung durchgesetzt wurde, aber mittlerweile ist der Schwangerschaftsabbruch – durch den Slogan «Mein Bauch gehört mir» zu einem Symbol des

Feminismus geworden – auch überall in der Schweiz legal. Noch vorher (auf Bundesebene 1971) wurde den Frauen als wichtigstes Element der Gleichstellung das Wahlrecht zugesprochen, selbst wenn die renitenten Appenzeller durch einen Bundesgerichtsentscheid letztlich zur Umsetzung gezwungen werden mussten. Damit kamen Frauen endlich in den Genuss voller Rechte und wurden zu gleichwertigen BürgerInnen. Andere Absurditäten, wie die gesetzliche Bevormundung alleinerziehender Mütter, sind ebenfalls längst beseitigt. Gegen Schwarzers Engagement ist also nichts zu sagen. Die Erfinderin der *Emma* mauserte sich jedoch (zur notabene kinderlosen) Karrierefeministin und scheinbaren Vorzeigefrau. Ob ein solcher Lebensentwurf noch zeitgemäss ist?

...und heute...

Die Familie ist wieder im Kommen, auch wenn sie – durchaus zu Recht – nicht mehr ganz so aussehen mag, wie konservative Kreise sie fordern. Da wohnen Väter und Mütter bunt durcheinander gewürfelt zusammen oder auch nicht und ziehen Kinder gross. Eine der Voraussetzungen dafür: Heute sind Frauen finanziell zusehends unabhängiger. Entscheidend ist auch, dass die staatliche Bevormundung weggefallen ist. Obwohl die Zeit nicht weit zurückliegt, als die Kinder unverheirateter Frauen (und die Mütter gleich mit dazu) bevormundet wurden, erinnert sich kaum jemand der jüngeren Generationen mehr daran – von persönlicher Betroffenheit ganz zu schweigen. Daraus zu schliessen, es müsse weiterhin gegen Männer und vor allem ständig wider das Vergessen gekämpft werden, ist ein Fehlschluss. Nach siegreichem Kampf verlangen Friedenszeiten, so sie denn Friedenszeiten sein sollen, schliesslich nach einem neuen und vor allem gemeinsamen Vorgehen.

Die allgegenwärtige anti-patriarchale Kampfrhetorik Schwarzers (und anderer Frauen ihrer Generation) hingegen zementiert bestenfalls den grossen Unterschied, auch wenn Schwarzer in einer Anspielung auf die wohl berühmteste emanzipatorische Rede der westlichen Geschichte meint, sie habe einen Traum: Den Traum von einer Gesellschaft, in der es nur noch Menschen und keine Frauen oder Männer mehr gäbe. Gut also, dass ihr Buch *Der grosse Unterschied: Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen* – das einen schönen Traum und die berechtigte Forderung im Titel mit Kampfparolen zerstört –, auch schon wieder fast fünfzehn Jahre her ist.

Tatsächlich ist die Verwirklichung dieses Traums näher als erwartet. Es bräuchte einzig den Mut, ihn in die Tat umzusetzen. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen zu seiner Verwirklichung sind mittlerweile grösstenteils gegeben. Die Umsetzung dieses Traums kann jedoch nur gemeinsam funktionieren – und sicher nicht, indem Frauen zum Kampf gegen Männer angehalten und Männer als Feindbild stilisiert werden. Wozu die Entzweiung der Geschlechter und die einseitige Identifikation mit der eigenen bzw. anderen Geschlechtsgruppe führen, hat die Schweiz mit den allgegenwärtigen Pädophilie-Diskussionen und der Annahme der Pädophilie-Initiative im Frühjahr 2014 allzu schmachlich bewiesen. Dass auch Männer für diese Initiative gestimmt haben, zeigt nur, wie heimtückisch die Situation ist – nämlich so heimtückisch, dass diese Männer nicht merken, wie auch sie unter den Generalverdacht der Pädophilie gestellt werden und folglich gegen sich selbst gestimmt haben. (Dagegen wurde kürzlich am Bezirksgericht Meilen eine Frau, die sich an einen Minderjährigen herangemacht hatte, zu bloss 20 Monaten unbedingt verdonnert.)

Umgekehrt sind Männer in ihrer überwiegenden Mehrheit keinesfalls Triebtäter,

die sich an kleinen Mädchen (von Jungen spricht Schwarzer bezeichnenderweise kaum) oder an Ehe- und anderen Frauen vergehen. Die beharrliche Verbindung von Sex mit männlicher Gewalt wird dem Grossen und Ganzen kaum gerecht. Auch dann nicht, wenn berechtigterweise immer wieder auf höchst tragische und verdammenswerte sexuelle Gewalttaten hingewiesen wird. Gerade die Einführung des Frauenwahlrechts in der Schweiz kann als Zeichen dafür verstanden werden, dass sich Dinge erstens grundsätzlich ändern können und Männer zweitens längst nicht die bornierten Macht- und Gewaltmenschen sind, als die sie von Schwarzer hingestellt werden. Vielmehr lässt die Tatsache hoffen, dass die Schweiz das einzige europäische Land war, in dem den Frauen das Stimmrecht per Volksentscheid von einer Mehrheit der Männer (65.7%) zugesprochen wurde.

...Emanzipation!

Besonders im Kontext der Zeitschrift *Rosa*, die unter der neuen Redaktion auch *Rot* geworden ist, muss Emanzipation bedeuten, nicht nur feministisch, sondern auch links – eben progressiv – zu denken. Das hiesse dann, sowohl gesellschaftliche Schieflagen als auch gewisse wirtschaftliche Missstände, wie die veralteten Steuerregime westlicher Staaten, anzuprangern. Das würde vielleicht auch bedeuten, dem unseligen Karrieregedanken einmal abzuschwören und das Konkurrenzdenken sein zu lassen. Es kann eben keinesfalls darum gehen, dass Frauen innerhalb des gegenwärtigen Wirtschaftssystems in sogenannte Männerdomänen eindringen. Wäre das berufliche Fortkommen nicht mehr auf Gedeih und Verderb mit einem 100%-Pensum verbunden, würde die Karriereorientiertheit der Männer (und auch die der Frauen) wohl automatisch schwinden. Im Gegenzug gäbe es mehr Raum und Zeit, das

Familienleben gemeinsam zu gestalten und die Erziehungsaufgaben zu teilen. Hingegen die Teilung der Erziehungsaufgaben zu fordern und Männer gleichzeitig unter den Generalverdacht der Pädophilie zu stellen, mutet reichlich paradox an.

Aber von all dem konnte Alice Schwarzer, aufgewachsen zur Zeit des Wirtschaftswunders und wiederkehrender Booms der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nichts wissen. Nur schade, dass sie es immer noch nicht gelernt hat. Emanzipation kann deshalb für die jüngeren Generationen nicht nur heissen, von den älteren Generationen zu lernen – ein Lernprozess, den Schwarzer in fast schon verschwörungstheoretischer Manier bedroht sieht, da männliche Diffamierungsstrategien die Generation der Emanzen à la Schwarzer schlecht zu machen versuchten. Emanzipation muss auch heissen, die Unterschiede zwischen den Generationen zu kennen – die Unterschiede in den Lebensbedingungen. Dabei macht Schwarzer, die nach wie vor als führende Intellektuelle Deutschlands bezeichnet wird, auch nicht die beste Figur. Sie klebt seit der Gründung der Zeitschrift *Emma* auf dem Sessel der Chefredakteurin. Der zaghafte Versuch eines Generationenwechsels wurde 2008 schon nach acht Wochen abgebrochen. Emanzipation – ja, das Werden, nicht nur von Mann und Frau, sondern überhaupt – ist damit weniger eine Frage der Geschlechter, als eine Frage der Generationen. Das hingegen ist wohl die älteste Geschichte, nicht nur der Menschheit, sondern der organischen Natur generell.

So sehe ich das. ♦